Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 6

Artikel: Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln [Fortsetzung]

Autor: Flueler, Norbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Orgeln und Orgelbauten
im Stifte Einsiedeln.

Von P. Norbert Flueler, O. S. B., zweiter Archivar.

(Fortsetzung.)

Die Frühamtorgel.

Diesen Namen besitzt die Orgel, weil sie bei dem fast täglich in der Gnadenkapelle oder im Schiff der Kirche stattfindenden Frühgottesdienste, dem sogenannten Frühamt zur Begleitung des Choralgesanges gebraucht wird. Wie wir früher gehört haben, wurde erst die große Orgel von P. Pius Kreuel in der jetzigen Wallfahrtskirche über dem St. Anna-Altare (Fig. 2, a), später aber über dem Ölberg-Altare (Fig. 2, b) aufgestellt. Um aber in der Nähe der Gnadenkapelle eine Orgel zu haben, ließ man im Jahre 1749 eine kleine Orgel aus dem Chore über St. Anna-Altar (Fig. 2, a) anbringen. Dieses Werk stammt offenbar aus der Hand des tüchtigen Orgelbauers P. Pius Kreuel und bildet noch heute die Grundlage der Frühamtorgel, so daß wir darin noch Elemente aus dem 17. Jahrhundert vorfinden. Über Disposition und Einrichtung sind uns aus dem 17. und 18. Jahrhundert nicht die mindesten Nachrichten erhalten. Als aber Orgelbaumeister Fr. Anton Kiene im Jahre 1827 die Chororgel einer gründlichen Renovation unterzog, wendete er seine Aufmerksamkeit auch diesem alten kleinen Werke zu. Subbaß 16′ und Oktavbaß 8′ (Holz) standen bisher auf Windstöcken, kommen aber jetzt auf die Windlade selbst zu stehen und erhalten ein Sperrventil als Registerzug. Auf den Windstock kommt statt Oktavbaß 8′ Violonbaß 8′ (Zinn) zu stehen; statt dem Quintbaß 6′ wird Bombard 16′ als neues Register eingesetzt. Im Manual werden statt Quint $2^2/_3$′ und Terz $1^3/_5$′ eingesetzt Prinzipal 8′ (Zinn) enge Mensur, und Fugara 4′ (Zinn). Für diese ganze Arbeit forderte Kiene 18 Louis d'or.†)

†) A. XC. 11 3

Da nun zu Anfang der 4. Decenniums im letzten Jahrhundert der Plan einer großen Orgelbaute festere Gestalt annahm und als Standort für diese neue Orgel die Tribüne über dem St. Anna-Altar (Fig. 2, a) in Aussicht genommen wurde, so übertrug der Orgelbauer Kiene, der mittlerweile nach Langenargen am Bodensee übersiedelt war, um das Jahr 1843 die Frühamtorgel auf die Gallerie über dem St. Josephs-Altare (Fig. 2, d), wo sie heute noch steht. Als im Jahre 1866 im Spätherbst die Chororgel von Kiene, Vater und Sohn, aus-

geputzt und repariert wurde, arbeiteten sie auch an der Frühamtorgel, doch kann ich nicht ausfindig machen, welcher Art diese Arbeit war. Wahrscheinlich damals, wenigstens zwischen 1861 und 1868, erhielt die Orgel ein neues Gebläse. Dabei begegnete dem Orgelbauer Kiene, Sohn, ein drolliges Mißgeschick, das ich nicht unerwähnt lassen will. Genau und sorgsam hatte der Meister an Ort und Stelle die Maße für die neuen Kastenbälge genommen und verfügte sich in die Schreinerwerkstätte des Klosters, die Arbeit getreu und sauber zu fertigen. Und als alles aufs beste vollendet, und man die Bälge auf die Orgel verbringen wollte, siehe! da waren sie so groß geraten, daß man sie nicht wegbringen konnte, der brave Meister hatte in seinem Eifer vergessen — Türen und Fenster der Werkstätte zu messen. So blieb nichts übrig, als die Kastenbälge wieder zu zerschneiden und außerhalb der Werkstätte aufs neue zusammenzusetzen. Im Jahre 1882 erhielt sodann die Frühamtorgel ein neues Gebläse mit Magazinbalg, und die Kastenbälge wurden an die Filialkirche zu Willerzell abgegeben, wo sie noch allsonntäglich getreu ihren Dienst leisten.

Die Disposition dieser Orgel ist heute folgende:

Manual.

1. Prinzipal 8′ (1827 statt Quint 2⅔′ eingesetzt).
2. Gedeckt 8′.
3. Dolce 8′.
4. Fugara 8′ (seit 1882 statt Fugara 4′, die Kiene 1827 statt Terz 1⅗ eingesetzt hatte).
5. Gamba 8′.
6. Oktav 4′.
7. Flöte 4′.
8. Superoktav 2′.
9. Mixtur 3-fach.

Pedal.

10. Subbaß 16′ (der frühere Oktavbaß 8′ wurde 1882 zu Fugara 8′ für das Manual umgearbeitet).
11. Violoncello 8′ (wurde 1877 aus der großen Orgel herübergenommen, da der frühere Violonbaß 8′ unbrauchbar geworden.)
12. Oktav 4′ (seit 1882, früher Choralbaß).
13. Posaune 16′ (Kiene nennt 1827 Bombard 16′).

Die große Orgel.

Es erübrigt endlich noch, die Entstehungs- und Baugeschichte der jetzigen großen Orgel, der Hauptorgel der Stiftskirche in Einsiedeln zu

erzählen. Mag auch die Bouthilier-Orgel ein vortreffliches Werk gewesen sein, genügend war sie für den gewaltigen Raum der Kirche wohl kaum. An ihre Wiederherstellung war nicht zu denken, denn einerseits hatte sie durch den Franzoseneinfall sehr stark gelitten, andererseits hatte man die noch erhaltenen Teile, wie z. B. das Gebläse, zur Restauration der Chororgel verwendet. Die mißlichen Verhältnisse gestatteten dem Abte und Konvente eben nur die allernötigsten Bauten vorzunehmen, daher wurden allererst Chor- und Frühamtorgel wieder in brauchbaren Stand gesetzt. Erst zu Anfang der vierziger Jahre konnte man endlich daran denken, wiederum eine große Orgel in der Wallfahrtskirche zu errichten, die den Gottesdienst verherrlichen half. Am 1. Februar 1843 waren der Orgelbauer Kiene und Dr. Fuchs im Kloster. Da wurden gar mancherlei Pläne für das zu unternehmende Werk besprochen, und es scheint, daß nur schwer eine Einigung erzielt wurde. P. Bernard Foresti bemerkt zur Sache in seinem Tagebuch†): „De reparandis Organis multus sermo et diversæ prosus ideæ. Sententiam meam sæpe sæpius jam pronuntiavi, nec ab illa unquam recedam: Si quo repenso in Organis nostris reparandis, construendis etc. fieri volunt, restituantur illa, quæ Altaribus S. Crucis, Montis olivarum imminent. Quis, qui ante Revolutionis tempora organa illa, die große Orgel, dicta — audivit, non libentissime fateatur, exclamet — præclarissimum illud fuisse opus, maximum templi nostri decus et hoc, hoc, hoc restituendum esse? — Aut Cæsar aut nihil: aut præcellens catens, egregium aliquid aut ad meliora, sapientiora reserventur hoc tempora.“ („Über die Wiederherstellung der Orgel wird viel geredet und trägt man sich mit ganz und gar verschiedenen Gedanken. Meine Meinung habe ich schon des öftern ausgesprochen und werde niemals von ihr abgehen. Wenn man doch einmal für uns Orgeln in Stand setzen und erbauen will, so möge man diejenigen über dem hl. Kreuz- (Fig. 2, c) und Ölberg-Altar (Fig. 2, b) wieder herstellen. Wird der, welcher vor der französischen Revolution jene Orgel gehört hat, nicht aus voller Überzeugung gestehen und ausrufen — jene Orgel war ein ganz herrliches Werk, die größte Zierde unserer Kirche, und diese, diese, diese soll man wiederherstellen? — Entweder das Allerbeste oder gar nichts: entweder etwas Vorzügliches, Ausgezeichnetes, oder man überlasse das bessern, weisern Zeiten.“) Der alte P. Bernard Foresti, dem die ehemalige Bouthilier-Orgel in so guter Erinnerung war, hatte wohl recht, jene Nischen zu beiden Seiten des Chorbogens sind akustisch vortrefflich, und kein Platz geeigneter für eine gut wirkende Orgel. Dennoch drang er mit seiner Forderung nicht durch, wohl aus dem einzigen Grunde, weil man nicht

†) A. HB. 84. p. 97.

nur eine Orgel wollte, sondern bei der Orgel auch genügend Platz zur Aufstellung eines großen Chores und eines leistungsfähigen Orchesters. So schön und herrlich die Wallfahrtskirche zu Einsiedeln ist, so vortrefflich ihre Akustik, nirgends in dem ganzen, großen Gotteshaus findet sich ein bequemer Platz zur Aufstellung einer dem Raume entsprechenden Orgel, schon gar nicht ein Platz, der mit der Orgel zugleich auch Chor und Orchester aufnehmen könnte. An dieses Bedürfnis hat offenbar der Architekt, der Laienbruder Kaspar Moosbrugger nicht gedacht, oder demselben doch zu wenig Rechnung getragen. Dieser Mangel gab aber kunstsinnigen Kapitularen von jeher viel zu denken. Gegen Ende des 18. Jahrhundert (1783) verordnet z. B. Abt Beat Küttel, daß in Zukunft, wenn das Amt in der Gnadenkapelle gehalten werde, Chor und Orchester bei der Frühamtorgel über dem St. Anna-Altar (Fig. 2, a) aufgestellt werde, während bislang auf der sogenannten Kapellgallerie an der Rückwand der Kirche musiziert wurde, wo sich eine kleine tragbare Orgel*) befand. An den höchsten Festen, wenn der Fürstabt selber das Hochamt zelebrierte, befand sich der Sängerchor bei der Bouthilierorgel, während das Orchester den engen Raum des Lettners einnahm, der zur Kanzel führt. An andern Festen war Chor und Orchester auf dem Lettner rechts und links über dem Hochaltar aufgestellt, also auch getrennt und in ziemlicher Entfernung von einander. Was Wunder, wenn schon Abt Beat Küttel daran dachte, eine Tribüne für Sänger und Musikanten hinter dem Hochaltar zu erbauen. — Eine tüchtige, leistungsfähige Orgel sollte nun einmal im Kirchenschiffe sich befinden, darin waren alle einig. Aber wo sie aufstellen? Überall, ringsum in der Kirche zu geringer Platz — man fand des Rätsels Lösung nicht, überließ darum wirklich die Entscheidung „bessern und weisern Zeiten" und entschloß sich endlich, auf dem Lettner über St. Anna-Altar (Fig. 2, a) einstweilen eine 27 registrige Orgel durch Meister Kiene bauen zu lassen, um doch wenigstens ein größeres Werk zu besitzen. Weil aber auf diesem Platze die Frühamtorgel stand, wurde dieselbe erst vom Orgelbauer abgebrochen und über dem St. Josephsaltar (Fig. 2, d) neu aufgerichtet. Endlich konnte Kiene die Arbeit beginnen, sie war schwer und dauerte lange. Denn auch hier war der Platz ein beschränkter. Das Gebläse mußte unter dem Boden auf dem Gewölbe erstellt werden, die Windladen und das Pfeifenwerk kamen an die Wände, in alle Winkel hinein, um überall Platz zu sparen für Chor und Orchester.

*) Diese kleine, tragbare Orgel hatte etwa sechs bis sieben schreiende Register und führte wegen ihrer äußern Form den Spitznamen „Mehltrog". Sie kam ungefähr 1840 nach Iberg. Gütige Mitteilung von Br. Joseph Mannhart.

Das zweite Manual und der Spieltisch lehnten sich an den Pfeiler, auf welchen der Lettner sich stützt, das erste Manual und einige Pedalregister an die Wand gegen den Chor, das übrige Pedal an die Wand gegen das Kirchenportal. Leider haben wir keine nähern Nachrichten über den Bau der ursprünglichen großen Orgel, nur am 5. August 1847 †)A.HB.95. meldet der Küchenmeister P. Thietland Brunner in seinem Tagebuch†): „Vormittag kam H. Orgelmacher Kiene, der alte, um die hintere Orgel ob St. Anna-Altar fertig zu machen." Wohl mag Meister Kiene gar froh gewesen sein, als die harte, schwere Arbeit endlich vollendet war, meinte er doch einmal, er müsse noch ein Narr werden, so viel verlange man von ihm, und es sei doch kein Platz da. — Das Gehäuse für die neue Orgel machte der Laienbruder Matthäus Studer, die Schnitzereien besorgte ein Meister aus dem Dorf, seinen Namen kann ich nicht auffinden. Doch blieb alles rohes Holz, bis endlich 1877 der Malermeister Kunz das Gehäuse anstrich und faßte.

Die ursprüngliche Disposition dieser Orgel war folgende:

I. Manual.

1. Bourdon 16′ (die tiefste Oktav fehlte).
2. Prinzipal 8′.
3. Coppel 8′.
4. Flaute maior 8′.
5. Gamba 8′.
6. Oktav 4′.
7. Flauto 4′.
8. Fugara 4′.
9. Superoktav 2′.
10. Cornett 8′, 4—5-fach.
11. Mixtur 4—5-fach.
12. Trompete 8′.

II. Manual.

13. Prinzipal 8′.
14. Flauto traverso 8′ (von fis an überblasend).
15. Flauto dolce 8′.
16. Piffaro 4′ (mixturartig).
17. Gemshorn 4′.
18. Flauto cuspito 4′.
19. Flagolette 2′.
20. Fagotto 8′ (Baßlage bis h).
21. Oboe 8′ (Diskantlage von $\overline{c}$ an. Diese letzten zwei Halbregister besaßen freischwingende oder einschlagende Zungen).

Pedal.

22. Subbaß 16′ (bestehend aus Gedeckt 16′ und Oktavbaß 8′ offen von Holz).
23. Bourdon 16′, offen.
24. Oktavbaß 8′, Zinn.
25. Violoncello 8′, Zinn.
26. Bombard 16′
27. Trombone 8′.

Dazu kommen zwei Coppelungen:

1. Manualcoppel II zu I und
2. Pedalcoppel I zum Pedal.

Das Gebläse bestand aus sechs Bälgen, von denen zwei, etwas stärker belastet, durch Tretvorrichtung in Bewegung gesetzt, den Wind in den Kanal abgaben. Vom Kanale wurden dann die übrigen vier Bälge gespeist, so daß dieselben gewissermaßen gleichzeitig als Schöpfer und als Magazinbälge funktionierten.

Im Millenariumsjahr 1861 unterwarf Orgelbauer Kiene die Orgel einer gründlichen Reinigung und stimmte sie neu.

Auch diese sogenannte große Orgel mit ihren 27, richtiger 26 klingenden Stimmen (denn Fagott und Oboe waren nur halbe Register) war noch immer nicht das Werk, das dem Raume der Einsiedler Stiftskirche entsprach. Noch immer dachte man an die Erstellung eines wirklich monumentalen Werkes, entwarf Pläne und verwarf sie wieder. So tauchte auch der Gedanke auf, an der Rückwand des obern Chores eine große Orgel aufzustellen und, um dem Tone freien Weg zu machen, die Wand, die das Hochaltargemälde trägt, wegzunehmen. Über dem Hochaltar würde dann ein breiter, gewaltiger Orgelprospekt abschließen, ähnlich wie in der Kirche der ehemaligen Benediktiner-Abtei Fischingen im Thurgau. Der Gedanke wäre ja an sich schön, aber jene Mauer hilft das Gewölbe des obern und untern Chores tragen, kann somit nicht entfernt werden, und ewig schade wäre es auch, wenn die herrliche Himmelfahrt Mariens des frommen Meisters Melchior Paul von Deschwanden entfernt werden müßte. — Einen andern Plan brachte Meister Kiene vor. P. Thietland Brunner schreibt unterm 24. Dezember 1861 in seinem Tagebuch: „Kiene hat auch die Zeichnung und den Plan zu einer ganz neuen Orgel, welche zuhinterst in der Kirche auf der Gallerie (der Gnadenkapelle gegenüber) zu stehen kommen sollte, gemacht. Laut Berechnung sollte sie zirka 36000 Franken kosten, ohne Eingangszoll, ohne Kost für die Arbeiter ꝛc. Auch müßten neue Bögen oder Gewölbe an der Gallerie gemacht werden. — Das Ganze würde

wohl 50000 Franken kosten. — Wenn man aber dazu die hintere, neu gestimmte (sogenannte große) Orgel brauchen würde, könnte man 8000 Fr. ersparen." — Wieder ein schöner Plan, aber kaum ausführbar. Die Gnadenkapelle erhält ohnehin spärliches Licht; in der Rückwand der Kirche sind nur wenige, verhältnismäßig nicht große Fenster, zu beiden Seiten aber stoßen die beiden Flügel der Klosterfaçade an die Kirchenfront, so daß Lichtöffnungen erst vor der Gnadenkapelle angebracht werden konnten. Durch Verbreiterung, und es müßte eine bedeutende Verbreiterung eintreten, würde die Gnadenkapelle allzusehr verdunkelt und eingeengt und dadurch die Architektonik der ganzen Kirche gestört. So hatte auch dieses Projekt keine Aussicht auf Verwirklichung und es blieb nichts anderes übrig, als mit P. Bernard Foresti „bessere und weisere Zeiten" abzuwarten.

Inzwischen suchte man die große Orgel in gutem Stande zu erhalten und zu verbessern. Im Jahre 1869 wurde das Werk von Orgelbaumeister Kuhn, Vater, von Männedorf, gereinigt und neu gestimmt, auch erhielt es eine neue Manualtrompete. Wiederum arbeitete Kuhn im Jahre 1877, indem er Pedaltrompete und Violoncello 8' neu einsetzte. (Das alte Cello kam in die Frühamtorgel.) Er versuchte auch für das II Manual eine Clarinette einzufügen, gab aber diesen Gedanken wegen zu schwachem Wind, wie er sagte, auf und machte statt dessen eine Oboe und Fagott mit aufschlagenden Zungen.

(Fortsetzung des III. Teiles folgt.)

---

*Pädagogisches Allerlei.

1. Ein neues staatliches Institut für Stenographie. Die bayrische Kammer der Abgeordneten hat gemäß dem von der Regierung vorgelegten Etatentwurfe beschlossen, in München ein eigenes staatliches stenographisches Institut zu gründen nach dem Muster des Königlichen stenographischen Instituts in Dresden, welches bisher das einzige staatliche stenographische Institut der Welt war. Es wurde betont, daß es sich bei dem neuen Institut ebenso wie beim Königlichen Institut in Dresden darum handle, die Stenographie Gabelsbergers in der Praxis und im Unterricht zu pflegen. Der Präsident des Hauses erklärte: „Das Heimatland unseres großen Gabelsberger, dessen System auch heute noch unbestritten an der Spitze aller stenographischen Systeme steht, betrachtet es als eine Ehrensache, dieser wichtigen Aufgabe das vollste Augenmerk zuzuwenden".

2. Eigenartige Zustände bestehen bezüglich der Lehrergehälter im Fürstentum Lübeck. Dort werden die jungen Lehrer ebenso wie die Lehrerinnen mit 900 Mk. Gehalt nebst freier Wohnung angestellt. Aber während der Gehalt der Lehrerinnen nach drei Dienstjahren auf 1000 Mk. steigt, bleiben die Lehrer nach wie vor auf ihrem alten Satze von 900 Mk. stehen. Alterszulagen erhalten die Lehrer 6 à 125 Mk., die Lehrerinnen 6 à 90 Mk., anfangend nach fünf Dienstjahren und steigend von fünf zu fünf Jahren. Da sage noch einer, die Gehälter müssen sich richten nach den Kosten der Vorbildung und nach den Lebensbedürfnissen!